

Zeitschrift: Jahresbericht : Dokumentationen und Funde / Archäologie Baselland
Herausgeber: Archäologie Baselland
Band: - (2014)

Artikel: Konservierungslabor
Autor: Leuenberger, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Konservierungslabor

Spannende und wertvolle Funde – wie beispielsweise aus den aktuellen Grabungen in Reinach und Lausen – motivieren die Restauratorinnen bei ihrer Arbeit. Die diesbezüglichen Recherchen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Museen und weiteren Institutionen haben im Konservierungslabor einen hohen Stellenwert. Sie führen zu entsprechend guten Resultaten.

Was geschieht mit den Funden nach der Grabung? Ein Blick hinter die Kulissen von Archäologie und Museum gibt Auskunft. Anlässe und Führungen in unseren Räumlichkeiten sind sehr beliebt, wie etwa das Interesse am Gendertag zeigt. Fest institutionalisiert ist mittlerweile der jährliche wiederkehrende Kulturgüterschutzkurs zu den Themen «Objekt-Handling» und «Dokumentieren der wertvollen Kulturgüter».

Für die neue Ausstellung im «Museum im Bürgerhaus Pratteln» wurden vier Objekte aus der archäologischen Sammlung restauratorisch überarbeitet. Die im 3D-Druckverfahren hergestellten Burgenmodelle aus der letztjährigen Ausstellung «Echte Burgen – Falsche Ritter?» wurden an die Standortgemeinden vermittelt, wo sie an öffentlichen Plätzen zu sehen sind und sich grosser Beliebtheit erfreuen.

Insgesamt wurden in der Datenbank ADAM im Berichtsjahr 1152 archäologische Funde restauratorisch dokumentiert und 184 Exponate konservatorisch-restauratorisch bearbeitet. 970 Röntgenbilder halfen, vor allem stark korrodierte und undefinierbare Metallfragmente zu identifizieren und zu dokumentieren.

Roland Leuenberger

<
Gendertag. Der
Archäologiestudent
Johann Savary
zeigt, wie man
Keramikscherben
bestimmt und was man
daraus ablesen kann.

Wer hat's gefunden? – Ein kleines Zeitfenster für die Ricola AG

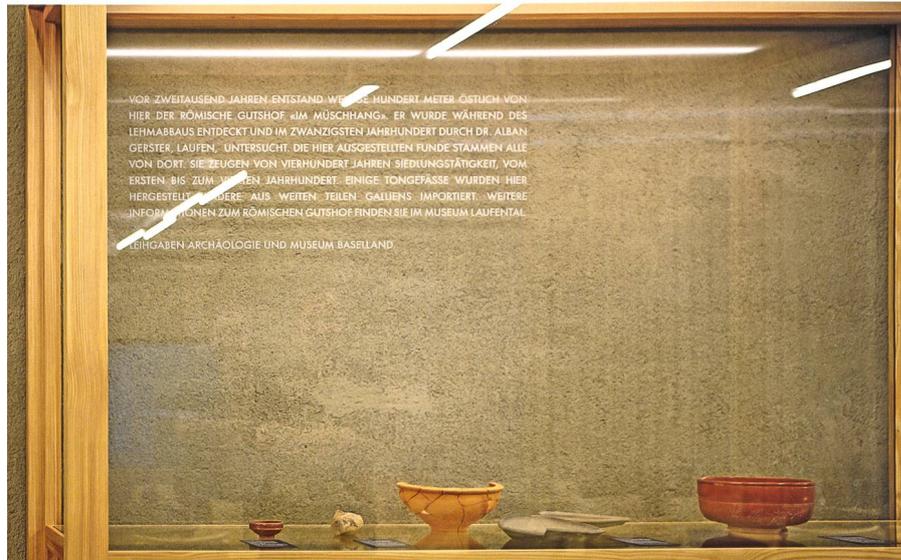
Die römischen Gefässe liegen in ihrer neuen Vitrine im Ricola-Kräuterzentrum nur wenige Schritte vom ursprünglichen Fundort entfernt.

Letztes Jahr eröffnete der Weltkonzern Ricola sein neues Kräuterzentrum. In Europas grösstem Lehmabbau aus der Feder von Herzog & de Meuron befindet sich ein besonderes Bonbon: Eine Vitrine der Archäologie Baselland zeigt ausgewählte Keramikfunde aus dem römischen Gutshof von Laufen Müschhag.

Die Villa Rustica in der nahegelegenen Flur Müschhag wurde 1917 von Alban Gerster entdeckt (vgl. Jahresbericht 2012, S. 122 ff.). Schon in römischer Zeit wurde in dieser Gegend Lehm abgebaut und zu Keramik und Ziegeln verarbeitet. Dieses Thema sollte mit den archäologischen Funden im Lehmhaus zur Sprache kommen.

Die ausgestellten Objekte stammen zum einen aus lokaler Produktion, andere – Terra Sigillata oder eine Olivenöl-Amphore – sind importiert. Die sechs ausgewählten Gefässe waren zum Teil erheblich in die Jahre gekommen, und die Farbaufgabe der ergänzten Stellen blätterte ab. Vor allem bei einer orangen Schüssel des 1. Jahrhunderts n. Chr. waren die alten Ergänzungen und Verklebungen stark verblasst und die Klebestellen spröde und vergilbt. Das Gefäss war gemäss heutigen restauratorischen Grundsätzen so nicht mehr ausstellbar.

Daher wurden die alten Klebungen und Ergänzungen mit Acetonkompressen angelöst und mechanisch entfernt. Beim erneuten Aufbau blieben die Ergänzungen weg, da die geklebten Teile ohne



zusätzliche Stützen hielten. Für die Klebung wurde Paraloid B72 verwendet, ein Reinacrylat mit sehr guten Eigenschaften hinsichtlich Licht- und Altersbeständigkeit. Nach der Reinigung und Überarbeitung aller Gefäße kamen diese sicher verpackt nach Laufen ins neue Kräuterzentrum. Zusammen mit Roman Kurzmeyer, dem Kurator

der Sammlung Ricola, wurden die Objekte in der Vitrine platziert, nur wenige Meter neben ihrem ursprünglichen Fundort.

Bericht: Sabine Bugmann

Die um 75 n. Chr. vor Ort im Müschhag hergestellte Schüssel vor (rechts) und nach der neuen Restaurierung (links).





Reinach, Brunnigasse.
Die in der Grabung
2014 entdeckten
Kämme und Kamm-
fragmente.

Über den Kamm geschert – Haarpflege vor 900 Jahren

Der Kamm ordnet auf dem Haupt, was durcheinander geraten ist – oft leider nur für kurze Zeit, weshalb das Gerät immer wieder zum Einsatz kommt. Kämmen heißt lockern, verteilen und reinigen – oder eben scheren, wenn es ums Egalisieren geht. Doch auch zur Zierde kann man einen Kamm verwenden.

Im Dezember 2014 wurden in den frühmittelalterlichen Grubenhäusern am Reinacher Brunnenweg zwei Käämme und mehrere Kammfragmente aus Bein gefunden (vgl. Kapitel «Grabungen und Bauuntersuchungen»). Die beiden ersteren sind erstaunlich gut erhalten und besitzen noch viele der sehr feinen Zinken. Ihr Griff ist zudem mit Kreisäugen und Rillen verziert. Bei den so genannten zweireihigen Dreilagenkäämmen gibt es oft eine feine und eine gröbere Seite. Das ist zum einen praktisch, weil für verschiedene Haar- und Frisurtypen geeignet. Aber es dürfte auch ein weiterer Grund dahinter stecken: Kopfläuse haben den Menschen schon immer geplagt. Der Kamm ist deswegen auch aus hygienischer Sicht ein notwendiges Utensil.

Laut Definition sollen die Zinken eines Läusekammes eng stehen. Experten empfehlen einen Zinkenabstand von 0,2 Millimetern. Und hier wird es spannend: Bei den meisten zweiseitigen Käämmen der Merowingerzeit gibt es eine sehr feine Seite mit einem Abstand von 0,5–0,9 Millimetern. Es könnte also gut sein, dass wir hier ein

Die Käämme waren noch in feuchtes Erdreich eingebettet, als sie ins Konservierungslabor kamen.



2-in-1-Gerät vor uns haben, für die Gesundheit und die Schönheit.

Mit Rillen, Zirkelschlag und Kreisaugen verziertes Kammfragment nach der Reinigung.

Langes Haar will gepflegt sein – eine zeitraubende Angelegenheit. Die Mode der adeligen Oberschicht im Frühmittelalter gab vor, dass sowohl der Mann wie die Frau langes Haar trugen. Die

letztlich «barbarische» Haartracht stand für Kraft und Unabhängigkeit – die fränkischen Merowingerkönige gingen mit gutem Beispiel voran. Ob es in Reinach einen Edelmann mit langem Haar gab, wissen wir nicht. Doch die Anwesenheit von langhaarigen Frauen und Kindern ist anzunehmen, und in Anbetracht der Fundmenge sogar die eines



Kammachers. Darauf weisen auch Geweihabschnitte im Fundmaterial hin.

Zur Herstellung eines Kammes wurden in der Regel Geweihstangen der männlichen Rothirsche verwendet, die in der Struktur dichter und robuster sind als die anderen Knochen des Skelettes. Diese Eigenschaft ist sowohl für die Herstellung als auch den späteren Gebrauch von Vorteil. Da das Hirschgeweih nur schmale Plättchen hergibt, besteht ein dreilagiger Kamm aus einer Reihe von Teilstücken, die oben und unten über zwei längere Querstege mit Eisennietchen verbunden sind. Erst nach der Montage wurden die feinen Zähne eingesägt. Den Kamm trug man geschützt in einem Säckchen oder einer Tasche mit sich. Ganz praktisch und besonders edel waren Kämme mit einem aufklappbaren Etui aus demselben Material.

<

Portrait eines langhaarigen Königs:
goldener Siegelring Childerichs I.
(† 481/482), heute verschollen und
digital rekonstruiert (Sabine Bugmann).

Die Kämme von Reinach kamen noch in Erde eingepackt ins Labor. Noch etwas feucht, wurden sie gereinigt und langsam getrocknet. Das Material ist in einem sehr guten Zustand, die Oberfläche immer noch dicht und leicht poliert.

Bericht: Nicole Gebhard

Auf der unteren Griffleiste festgenietete Knochenplättchen eines einreihigen Kammes. Die obere Griffleiste fehlt.



Fit für die Zukunft – oder kleben bis zum Abwinken ...

Die nächste Generation zu Gast im Konservierungslabor: Roberto Mazzucchelli hilft bei der Passscherbensuche.

«Mein Museum» und der Gendertag waren zwei ausgezeichnete Anlässe, um Kindern und Jugendlichen das Thema Archäologie und Restaurierung näher zu bringen – nicht auf einer Ausgrabung, sondern im Labor, um zu zeigen, was mit den Funden geschieht, nachdem man sie aus dem Boden geholt hat. Es war zugegebenermassen eine

etwas ungewohnte, aber dennoch intensive und spannende Aufgabe.

Eines war klar: Im Mittelpunkt sollte nicht die Theorie, sondern etwas Handwerkliches stehen. Nach einem kurzen Rundgang durch das Konservierungslabor und das Depot ging es los. Unter dem Mikroskop wurden neuzeitliche Glasscherben gereinigt und korrodierte Metallfragmente begutachtet. Am Gendertag wurden zusätzlich Neufunde zum Trocknen ausgelegt – mit grossem Erfolg, sorgten die Tierknochen doch für einen schönen Gruseffekt. Beim Waschen von Tonscherben kam zuweilen Überraschendes unter den Erdkrusten hervor.

An beiden Anlässen war die Hauptaufgabe der Aufbau und die Klebung eines Keramikgefässes. Alle Teilnehmenden mussten zuerst einen Topf zertrümmern und diesen anschliessend wieder richtig zusammenkleben. Hier zeigte sich, wer Geduld aufbringen konnte und handwerklich begabt war oder sich doch lieber mit einer Spielkonsole beschäftigt. Bewaffnet mit einer grossen



Tube Klebstoff und Klebeband ging es zur Sache. Zuerst waren die passenden Stücke zu finden und zu überlegen, in welcher Reihenfolge man sie geschickterweise zusammenfügt. Dann wurden die Scherben mit Klebeband fixiert, anschliessend verleimt. Mit mehr oder weniger Hilfe schafften es alle, den Topf wieder zusammenzuflicken.

Mit vielen neuen Eindrücken und einem geklebten Topf gingen die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Hause, einige schon recht müde, aber alle glücklich und zufrieden.

Bericht: Roberto Mazzucchelli und Sabine Bugmann

Auch Tierknochen gehören zum Fundrepertoire und müssen gereinigt werden (links). Scherbenkleben erfordert Konzentration und Geschick (rechts).

